4023 10.07.1929 Mi

Rätselhaftes Lächeln [illegible]
Hl. Teresa von Jesu und Gioconda

Abreißkalender

Sie muß dem Bildhauer Claus Cito im Traum erschienen sein, die heilige Teresa von Jesu, da er sie so modellieren konnte, wie sie im Cercle ausgestellt ist. So heilig und so fraulich, so aristokratisch und so demütig, so stolz und so magdlich.

Sie war von edelm kastilianischem Geblüt und hieß Teresa de Cepeda. Sie hat im 16. Jahrhundert in Spanien die Klöster der Karmeliterinnen reformiert und 5 Bände mystische Schriften verfaßt, in einer Sprache, die ihr einen Platz in der ersten Reihe der spanischen Schriftsteller aller Zeiten anweist. Im Jahre 1622, vierzig Jahre nach ihrem Tode, wurde sie heilig gesprochen.

Guidobono, Parodi, Ravel, Glaize u. a. m. haben sie in der Verzückung gemalt, von Bernini steht in Santa Maria della Vittoria in Rom die berühmte Gruppe, die die hinsinkende Heilige zeigt, wie ihr der Engel mit dem Pfeil nach dem Herzen zielt.

Das Transzendente der Erscheinung mußte ein Künstlertemperament reizen. Hier galt es mehr und anderes, als eine bloße äußere Formgebung, hier lockte das Problem der Verinnerlichung eines Ausdrucks. Wer sich in die Züge der Frau vertieft, die Claus Cito als heilige Teresa de Jesu verkörperlicht hat, spürt die Ergriffenheit, mit der hier ein Künstler von besonderer Begabung am Werk war.

Und vielleicht wird sich dann dem Beschauer ein Vergleich aufdrängen. Vielleicht wird er in den Mundwinkeln der Heiligen dasselbe rätselhafte Lächeln wiederfinden, das die Mona Lisa des Leonardo da Vinci berühmt gemacht hat. Der Maler hatte es in Florenz nicht leicht mit der Gattin des Francesco Giocondo, vier Jahre arbeitete er an dem Bild und war auch dann noch nicht damit zufrieden. Sein Modell scheint also ihm ebenso ein Rätsel gewesen zu sein, wie ihr Gesicht seither uns allen. Es liegt darüber das beunruhigende Geheimnis, das die Frau umgibt, von Eva bis ..... denken Sie sich selber eine Zeitgenossin aus Ihrem Bekanntenkreis ans andre Ende. Und das Lächeln der Gioconda ist vielleicht gar kein Lächeln, es ist vielleicht nur der Ausdruck eines Dauerzustandes, in dem sich ihr Frauentum der Herrschaft über den Herrn der Schöpfung still zufrieden bewußt ist.

Dieses Lächeln scheint auch um den Mund der heiligen Teresa de Jesu, wie sie Claus Cito modelliert hat, zu spielen, nur innerlich mit reinster frauenhafter Güte durchleuchtet. Überlegenheit, auch, o ja, eine Reformatorin und Meisterin des Worts, wie diese Tochter Kastiliens muß ihrer Umgebung überlegen gewesen sein, aber wenn einen vor dem Lächeln der Gioconda die Frage nicht losläßt, was es für den Gatten Francesco bedeutet und verborgen haben mag, so überwiegt im Lächeln der andern die unsäglich mütterliche Sanftheit, ein fraulich Jungfräuliches, das sich einem nur in Visionen offenbart. Diese Heilige wäre imstand, einem armen Geigerlein, wie dem von Gmünd, den goldnen Schuh hinzustrecken, der ihn vor dem Henker rettet — wenn sie Schuhe trüge. Aber sie geht barfuß — und wie geht sie! Incessu patuit Dea. Ihr schlankes Schreiten ist edle Linie, ist Musik.

Es heißt, sie soll draußen auf dem Land in einem Park aufgestellt werden.

Es bräuchte nicht wunderzunehmen, wenn sich eines schönen Tages die Mär verbreitete, sie hätte ein Wunder gewirkt.

Unsere arme Zeit hätte es ja so bitter nötig, daß Wunder zu ihrer Heilung gewirkt würden. Vielleicht hat Claus Cito es fertig gebracht, daß wir an einem Wunder genesen?

Horaedi 10.7.1929